**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

Heft: 5

Nachruf: Zur Erinnerung an August Socin

Autor: Mähly, J.

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in die Kommode legte. Doch da es zu dunkeln begann, konnte er die Natur dieses Lächelns nicht erkennen, und auch Bernhard erriet mehr, als er sah, daß Herthas Mund sich schmerzlich verzogen hatte. Und ein Klang der Sehnsucht war in ihrer Stimme gewesen, der rüttelte die eigenen Gefühle in der Brust des Bruders, die kaum zur Ruhe gekommen waren, mächtig auf. Er dachte an Maksimow, aber im eigenen Interesse, er wollte ihn zu sprechen suchen, um Gelegenheit zu haben, Reginen zu begegnen. Weil er aber nicht in Unklarheit sein wollte über die Art und Weise, wie der Bater sich künftig dazu stellen werde, so richtete er nochmals das Wort an ihn, ehe er das Haus verließ.

"Wie halten wir's nun in Zukunft, Papa? Ich möchte nicht, daß du glaubst, ich ginge heimliche Wege."

Da rief ber Major, indem er ungestüm auf ihn zutrat und ihm die Hand auf die Schulter schlug: "Still, Junge, ich werde dir doch nicht auf den Dienst passen! Wenn es einmal so weit ist, na dann kosten wir den Konflikt auß; für jetzt — haben wir uns außegesprochen."

"Mein alter, ehrlicher Papa," erwiderte Bernhard und schüttelte ihm krampfhaft die Hand.

Hoyer sah ihm nach, hörte, wie er die Treppe hinuntertastete und dachte dann laut vor sich hin: "Ich muß doch 'mal hin, das Mädehen unter die Lupe nehmen. Er foll mir nicht auf ben Kopf sagen, ich wüßte nicht, was ich ihm vorenthalte."

"Ja, Papa, thu' bas!"

Er fuhr auf: "Wetter auch, das war wieder 'mal verschnappt! Berrat' mich nicht, Herrchen."

"Wo werd' ich benn! Such' dir nur einen paffenden Borwand."

. "Weißt du was, Hertha, wir machen das zusam= men ab."

"Wir Papa?" Hertha suchte im Zwielicht seine Züge zu erkennen. Aber ber arglose Con schon sagte ihr, baß kein Hintergebanke im Spiel sei. "Wenn bu willst."

"Und dann kann ich mit gutem Gewissen Front machen gegen diese überspannte Neigung! Wie der Junge nur darauf verfällt, so ein tüchtiger, ruhiger Mensch. Ja, wär's der Fritz gewesen! Ach ja, Fritz"— unterbrach er sich, — "der hat uns zu dieser Ause einandersetzung geführt!"

Er ergriff ben Brief, ber vergessen auf bem Tisch gelegen hatte und setzte sich mit dem Papier ans Fenster. Die Dunkelheit stieg aus dem Thal herauf. Die Buchstaben waren nicht mehr zu erkennen, nur die zackige Brandlinie hob sich beutlich von dem weißen Briesbogen ab. Aber der Major las immer noch darin.

(Fortfetung folgt).

## Bur Erinnerung an August Socin. †

mit saith

Den geliebten Toten zu Grabe trug, aber noch trüber und difterer sah es in den Seelen der vielen Tausende aus, die ihn mit ihren Erinnerungen, ihren Segenswünschen und ihren Seufzern begleiteten. Auch wer den Verstorbenen nicht gekannt hatte, mußte schon an den äußern Anzeichen erkennen, daß diese Teilnahme einem ungewöhnlichen Menschen galt, einem Liebling des ganzen Volkes. In der That, diese Teilnahme hat alle Kreise der Bevölkerung, ohne Unterschied, durchdungen, und wahrscheinlich hat die Stadt Basel in diesem Jahrhundert noch keine so imposante Kundzedung ihrer Bevölkerung gesehen, wie sie an diesem 24. Januar zu Tage trat — und sie war keine ceremontelle, sie galt keinem Holtichten Bürger, der freilich zu den Höchzelten, sondern sie war eine tief innerliche und galt einem schlichten Bürger, der freilich zu den Höchzelten im Reiche der Wissen, sondern sie des Kerzens geschmicht war. Bei Soein konnte man in der That schwanken, ob man mehr den großen Gelehrten verehren, oder den ehlen Menschen lieben schwen des keistes wie des Kerzens geschmicht war. Bei Soein konnte man in der That schwanken, ob man mehr den großen Gelehrten verehren, oder den ehlen Menschen lieben schles dem es konnte, menschlich gesprochen, scheinen, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, abgewogensten Gbennaß — nur daß die Bescheidenheit zu wuchtig vertreten war! Als der Schreiber dieser Zeilen vor zwei Jahren den Verstorbenen zu seinmen 60. Geburtstage schriftlich beglückwünschte, antwortete dieser gleichfalls schriftlich, solche Kundsgebungen "gewährten ihm wenigstens den Trost, daß er nicht umsonst gelebt, gestrebt und — gesehlt habe!" Letzeres war gewiß auch bei ihm der Fall, denn das ist unfer aller Schicksal — nur nußte er diese "Fehler" selber a sicht wahrgenommen haben, wir andere wenigstens haben sie nicht gemerkt, am allerwenigsten merken sie seine Kranken, denn

er nicht bloß ein helsender Arzt, sondern ein werkthätiger Tröster war, der aus der Fülle seiner Herzensquite Gabe um Gabe schöpfte, um sie den Armen, den Mühseligen um Beladenen zu spenden — und es waren nicht bloß "Brocken, die von des Reichen Tische sielen", es waren Gaben einer mildthätigen Hand, die, was Küche und Keller boten, auch den Patienten, wo es Rot that, zusommen ließ; es war ihm Hun und Liebe zu üben. Keiner Pklicht hinaus Gutes zu thun und Liebe zu üben. Keiner hat sich vergebens an ihn gewandt, "beseligend war seine Rähe, und alle Herzen wurden weit." Was Bunder, wenn seine Kranken ihn wie einen Vater ins Herz schlossen, wenn alle, die in dienstlichen Angelegensbeiten ihm nahe traten, mit den Blicken innigster Werehrung zu ihm emporschauten und den Tod ihres Wohlstücken zu einen schweren persönlichen Schlag empfanden und zeitlebens empfinden werden. Was Wunder, wenn er, so lange ihm zu wirken beschieden war, in der Sonne der Volkzzunst, wie fein anderer, wandeln durste, einer Sonne, die keinen Schatten warf? Denn er hatte, im wörtlichsten Sinne nie einen Feind, und selbst unser alter Feind, den zu bekämpfen seinen Schatten warf? Denn er hatte, im wörtlichsten Sinne nie einen Feind, und selbst unser alb, hat ihm vielleicht sein allzuschweres Leid angethan, als er ihn niederwarf; denn er traf ihn auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und senden geiner wiehen Schücken, als er ihn niederwarf; denn er traf ihn auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und seines Glücks (wenn Glück eine solken Längeres Leben nicht mehr höher tragen konnte, er mochte alzo fühlen, daß jener zur richtigen Zeit für ihn (wenn auch allzusrühe für uns) gekommen war. Für uns, seine Kollegen, sie seiner weiteren Familie, und dierer hängt der Trauerstor au dichtes Wissen und dönnen, sondern auch sein mildes versöhnsliches Walten, sein gestsprüchens Wesen, seine gewinnenden

Umgangsformen und die vollendete, aber durchaus ungezwungene Eleganz seines Auftretens, die sich sogar auf die Technik in seinem Beruse ausdehnte und die man virtuos nennen dürste, wäre sie nicht so ganz und gar spontan und natürlich gewesen. Durch diese Eigenschaften dominierte er auch in der Gesellschaft. Wann und wo er immer an der Konversation teilnahm, durste man sagen: Conticuere omnes intentique ora tenedant. Wir nannten diese Vorzüge nat ürliche, und sie sagen wirkstich in seinem Blut, sie waren ein Erbeil von mütterlicher Seite — und diese Mutter war aus der französischen Schweiz gebürtig.

Bäterlicherseits war August ber Sproß eines alten Baslers geschlechts, bas ursprünglich aus Italien nach ber Schweiz

eingewandert war.

Geboren am 21. Februar 1837 zu Bivis brachte er, von einer früh verwitweten, ausgezeichneten Mutter erzogen, seine Jugend bis zum zwölften Jahre in Bivis zu, zog dann nach Basel und begab sich später zur Fortsetzung seiner Studien nach Würzdurg. Daß schon setzt ein ungewöhnlich starkes Pflichtgefühl in ihm lebendig war, beweist der Umstand, daß er sich von allem studentischen Treiben fern hielt und in

Folge davon bereits mit 20 Jahren, ge-nau an seinem Geburtstag seinen Doktorhut erwerben konnte. Nach einem länge-ren Aufenthalt an den Spitälern und Alinifen von Brag und Bien zurücks gekehrt, bestand er 1859 zu Basel glanzend das Staatseramen, und nach einem zweiten längern Aufenthalt in Paris habilitierte angern Ausenthalt in Paris habilitierte er sich in seiner Baterstadt als Privats vozent, erhielt im Jahre 1862 den Titel eines Extraordinarius, zwei Jahre später den eines Ordinarius an der Universität. Kurze Unterbrechungen ersuhr seine Thätigkeit durch einen Ausenthalt in den österreichischen Lazarethen in Berona und 1870 (non Ausens August die in den 1870 (von Anfang August bis in den Rovember) durch einen solchen in den Reservesagarethen von Karlsruhe, wohin ihn die Großherzogin von Baden zur Behandlung der im Kriege Verwundeten berufen batte. Mehrmals hat er glänzende Rufe nach dem Auslande abgelehnt, um feiner Baterftadt tren gu bleiben. Diefer hat er auch in manch anderer Stellung in hervorragender Beife gedient, unter anderem als Mitglied und Präfident mehrerer Kommissionen. In seiner eigent-lich beruflichen Thätigkeit als Professor, als Spitalchirurg, als Forscher, hat er eine Anzahl der fegensreichsten Reformen durchgeführt (unter anderem die antisepti= iche Bundbehandlung), wodurch er bem Basler Bürgeripital das Gepräge einer

Musteranstalt zu verseichen verstand. Zum Operateur, wie zum klinischen Lehrer war er in geradezu hervorragender Weise befähigt und zählte bald zu den Korpphäen des Faches. Durch seine prächtig abgerunderen Vorträge wußte er seine steitg wachsende Zuhörerschaft an sich zu fesseln, vollends aber begeisterte er sie durch das seltene Verständnis, das er ihnen entgegendrachte und durch sein Talent, mit der Jugend sich jung zu sühlen. Aller Vielschreiberei abhold, verarbeitete er seine Stosse aufs gründlichste, und was aus seiner Federbervorgegangen ist, war aufs reislichste erwogen und ist in jeder Hilber, auch in der Form, gediegen. So gleich sein erstes Wert "Die friegschirurgischen Ersahrungen", 1871 erschienen, serner eine Arbeit über ein wichtiges Kapitel der Chirurgie, das zwar schon süher erschienen, in dem Vittazieden Fachmanern zum zweitenmal geboten werden soll, dem aber zur Drucklegung die letzte Hand noch sehlt; doch ist die Vollendung von befreundeter Seite gesichert. Keben einer Reihe von Vorträgen und Aussisch über Themata aus der Chirurgie sind seine nach dem Vorbild von Villstoh mit Unterstüßung seiner Alssischen "Jahresberichte"

eine reiche Duelle der Belehrung und eine wahre Fundgrube des Interessanten und Neuen für jeden Fachmann. Mit seiner ärztlichen Thätigkeit hängt es auch auss engste zusammen, daß er einer der eifrigsten Förderer der Bestrebungen des "Noten Kreuzes" wurde, und demselben seit seinem Entstehen seine ganze Kraft widmete. Unvergessen bleibt, was er während des deutsch-französischen Krieges dasür gethan. Diese Thätigkeit war es, die ihn in persönliche Beziehungen zu der Großherzogin von Baden und der Kaiserin Augusta brachte und ihm die höchste Anertennung dieser Fürstinnen sicherte. Aber noch in einer andern Richtung hat Socin sich um die chirurgische Wissenschaft verdient gemacht, nämlich als Mitbegründer der deutschen Gesellschaft für Chirurgie und des analogen, viel süngeren Congrès de chirurgie in Paris; es dürfte kaum ein Jahr zu nennen sein, wo er nicht die Versammlung der einen oder der andern oder gar beider Gesellschaften besuchte. Benn er sich disweilen schezichnend und durchaus zutressend für das Verhältnis, in welchem er zu seinen auswärtigen Kollegen, den französischen wie den beutschen stand.



August Socin. †

Um eingreifendsten und erfolgreichsten war aber seine Thätigkeit als Arzt. Nicht nur war er einer von Gottesgnaden, als Diagnostifer und Therapeut, fon= bern, wie schon oben angedeutet, Pflichtgefühl war hier über alles Lob erhaben. Seine Kranken betrachtete er nicht, wie so viele andere, als Material, sondern als ein heiliges, ihm anverstrantes Gut, und wenn es galt, zu helfen oder zu retten, so gönnte er sich keine Ruhe, nicht einmal die dem angehenden Greisenalter so nötige Nachtrube; er war gu jeder Stunde auf feinem Boften und hielt Wacht, er war noch opferbereit, als ihn schon die Krankheit erfaßt hatte, die ihn aufs Sterbelager warf. Die einzige Erholung von der übermäßigen Anstrengung seines Berufes, die er sich gönnte, war die Fagd, und gerade seine Jagdsgehilfen sind es gewesen, welche die fraf-tigsten und rührendsten Beweise der Un-hänglichkeit an ihren Meister und der Beliebtheit lieferten, beren er fich beim Bolfe erfreute. Aus weiter Ferne find fie herbeigekommen, um mit überftrömendem Herzen und thränenden Augen das Zeug= nis ihrer Sympathie und ihrer Trauer um den Toten abzulegen. Mit dem Mut eines Selben hat er schon von Beginn seiner Krankheit an dem Tod ins Auge gesehen. Ohne Zagen hat er bis auf den letzen Augenblick feine Angelegenheiten geordnet,

und mit der rührendsten Rücksicht des abgergt, das sein Fillighted die Freunde von nah und fern nicht allzu plöglich und unvorsereitet überrasche. So starb er, ein wahrer Mensch in der schönsten Bedeutung des Wortes, start, sest und treu dis zu seinem letzen Atemzug. Er mußte ja erwarten, daß sein Sinschied, wenn nicht vorher geahnt, niederschwetternd auf sie wirken würde. Frau und Kinder hat er nicht hintersassen, an seinem Grabe aber trauern seine nächsten Berwandten, die Witwe und die Kinder seines ihm vorauszegangenen Bruders, mit denen er zusammenwohnte, und denen er ein zweiter Bater geworden und dis an sein Ledensende geblieden ist. Wenn er einstmals äußerte, er wünsche unter Blumen zu erstissen, so ist dieser Kumenstor, nie Stade gegangen, aber der reiche Blumenstor, unter dem er zu Grade geleitet wurde, reich, wie ihn die Stadt Basel noch nie gesehen hat, hätte ihm beweisen können, daß wenigstens das Menschenwögliche geschah, um seinem Wunsch gerecht zu werden. Mit einem Wort: Basel, aber auch das Ausland hat im vollsten Maße gezeigt, wie man einen großen Bürger, einen großen Gelehrten und einen wahren, allem Schönen und Guten zugervandren, allem Riedrigen und Sensen aus ehren hat.

J. Mähly.